

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 14

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Putz im Lenz

«Gefährlich ist's den Leu zu wecken, verderblich ist des Tigers Zahn, jedoch der schrecklichste der Schrecken: Die Frau im Frühlingsputzen-Wahn!»

Jeder weiss: Aus Schillers «Glocke». Oder so. Und ein bisschen abgeändert für die Wochen, in denen der BfU wieder sein unblaues Band flattern lässt durch die Lüfte und auf die Redaktionspulte. Mit dem Hinweis etwa, dass nach seinen Schätzungen jährlich 150 000 Personen in den eigenen vier Wänden verunglücken, davon rund 700 tödlich.

Dann kommen, da die traditionelle Frühlingsputzete noch schwerere Schwerarbeit ist als die normale Hausarbeit, diverse Tips. Bewegungsfreundliche Kleidung tragen. Flache Schuhe, guter Stand. Intakte Haushaltleitern statt wacklige Hocker. Fenster auf bei gewissen ätzenden oder feuergefährlichen Reinigungsmitteldämpfen. Mitunter Sicherungen ausschalten. Schwere Gegenstände aus der Hocke heben; der Rücken dankt. Und: «Es lohnt sich nicht, wegen eines Striemens am Oberlicht zum Fenster hinauszufallen.» Organisieren. Keine Stolperschikanen wie Besen und Putzkessel herumstehen lassen.

Moral von der Geschichte: Die jährliche Putzaktion soll mit etwas Umsicht so durchgeführt werden, dass am Ende jeder mit Lukas 19,9 sagen kann: «Heute ist diesem Haus Heil widerfahren.» Aber eben!

Naht mit Grausen ...
Dichter erzählen vom Lenzgang der Schwäne, von Zeisig und Buchfink, vom mit Zukunft sich füllenden alten Nussbaum, von märzlicher Sehnsucht eines Städters nach heller Luft und Huf-lattich. In den Adern rollt's, meint Erich Kästner, wie «süsse Sahne», der Winter macht Inventar, und die Welt wird frisch gestrichen, derweil (ohne Kästner) der Bach Mundharmonikaakkorde klingelt.

Kurz: «Er» naht mit Brausen. Der Hausherr korrigiert: «Mit Grausen.» Für ihn nämlich. Denn kaum hat die holdeste aller holden Gattinnen den Lenz erahnt, «trübt sich sogleich ihr Haus-

frauenverstand, eiserne Besen, die fegen jetzt wild über das Land». So Gerhard Bronner. Es mag ja ohnehin den einen und andern trösten, dass auch die reimenden unter den Mannen unterm Frühlingsputz leiden.

Da fällt einem etwa der verstorbene Zürcher Poet Fridolin Tschudi ein, der notierte: «Du bist gereizt und fühlst dich krank / und lebst in diesen Tagen / buchstäblich zwischen Stuhl und Bank, / Klavier, Geschirr- und Kleiderschrank, / verstossen sozusagen.» Und über die Gattin: «Das freundliche und dem Humor / nicht abgeneigte Wesen / kommt fremd dir und fanatisch vor, / weil es sich voll und ganz verlor / an Schaufeln, Wisch und Besen.»

Tschudi hatte immerhin die Gnade, in diesem Zusammenhang von der «Drohne Mann» zu reden. Der Basler Blasius wiederum rettete sich vor der Sintflut ins Wirtshaus, nachdem er beim Frühlingsputz festgestellt hatte: «Es lärmt und schallt wie bei den Hottentotten, / vom Dach zum Keller geht die Putzerei. / Was nützt des stillen Hausherrn leises Spotten? / Der Gattin Sorge gilt allein den Motten. / Zu Mittag gibt's ein kärglich Spiegelei.»

Vehemenz eines Taifuns

Einer meiner ausländischen Kollegen, Theo Riegler, registrierte: «Wenn das Gespenst der Frühlingsstöberei sein wassertriefendes Haupt erhebt, wird der Ehemann aus dem Fuchsbau seiner Bequemlichkeit vertrieben. Es hilft ihm nichts, dass er sich beim Rauchen einnebelt, um nicht gesehen zu werden. Wenn er nicht freiwillig das Feld räumt, wird ihm der Stuhl gewaltsam weggezogen. Denn eine Hausfrau, in der mit der plötzlichen Vehemenz eines Taifuns die Putzwut erwacht, kennt kein Erbarmen: Was ihr im Weg steht, wischt sie mit dem Lumpen hinweg.»

Du sagst es, Kamerad Riegler! Und eine einzige Nebenseite reicht ja punkto Umfang gar nicht aus, um all das aufzuzählen, was eines jener tüchtigen Hausmütterchen alles unternimmt, von denen es hernach – ich denke: wiederum bei Schiller – heisst: «Und

drinnen raset die tüchtige Hausfrau; / sie schrubbt und sie fegt und sie wischt und sie klagt, / bis es den Gatten ganz langsam verjagt.»

Was sagt denn Heinz Schenk, der immer wieder so freundlich via Bildschirm unter dem Motto «Blauer Bock» in unsere Stuben frohsinnelt, dazu? Er klagt etwa: «Am Fenster fehlen die Gardinen. / Die Möbel sind wie aufgebäumt. / Womit tat ich das nur verdienen, / dass meine Frau im Frühling räumt?» Und auch, er meint aber wohl nicht speziell mich: «Ein leeres Loch gähnt an den Wänden, / wo bildlich Onkel Fritz gelacht. / Der wird mit Schmierseif' und mit Wasser / fürs nächste Jahr zurechtgemacht.»

Eine Klage dazwischen, mit Hohn gekoppelt: «Kein Möbelstück macht mir mehr Freude, / und aus dem Radio klingt's beim Drehn: / Ja, so ein schöner Tag wie heute, / ja der, der dürfte nie vergehn!»

Kleines Geständnis

Der organisierte Frühlingsputz ist ein arges Multipack. Zum Ritual der Frühlingsreinigung gehören neben altüberlieferten Zutaten von Seife bis Fensterleder immer mehr flankierende Massnahmen aus dem Arsenal der chemischen Industrie. Ganz abgesehen von der noch immer grassierenden Putzwut, die noch Staub findet, wenn der Staub sich

längst aus dem Staub gemacht hat, und die, siehe Haushaltunfall-Liste, zum «gespenstischen Hausfrauenschwund» nicht unwesentlich beiträgt.

Tja, und wir bedauernswerten Mannen, die wir nach dem grossen Flüchten uns ein Herz fassen und wieder heimkommen! Vor der Wohnungstür, so klagte einer, müssen wir erst die Schuhe ausziehen, als beträten wir eine Moschee. Blitzblanke, fröstelnde Sauberkeit wehe uns wie ein kühler Vorwurf entgegen, und es gelte, um den Boden nicht zu beschmutzen, wie Känguruhs von einer Rettungsinsel zur andern zu springen.

Ein Zustand ist das! Und wenn dann noch der grauenhafte Ende-Feuer-Satz aus der Gattin Mund purzelt: «So, jetzt cha me bi-n-öis wider ab em Bode-n-ässe!» Du liebe Zeit, wer sehnt sich denn auch nach Gruppenfütterung ab Boden, wer löffelt seine Minestrone vom Parkett weg? Ich weiss, ich weiss: Man muss nicht. Aber: Man könnte. Da liegt der Putzeimer begraben.

Nun wird freilich ein winziges Geständnis fällig. Nämlich: Meine Familie besteht nur aus mir. Eine mir und meiner finanziellen Gegenleistung wohlgesinnte Bekannte taucht Woche für Woche auf und hält meine Wohnung in Ordnung. Und zwar so, dass sich jeglicher Frühlingsputz erübrigt; er ist in homöopathischen Dosierungen aufs ganze Jahr verteilt. Daher kommt's, dass ich die Nöte rund um den Putz im Lenz praktisch nur aus der Literatur kenne.

Ich gestehe das selbstverständlich ganz – ähhh – ohne Schadenfreude.

